Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Ostern in der Schwarz=waldkirche



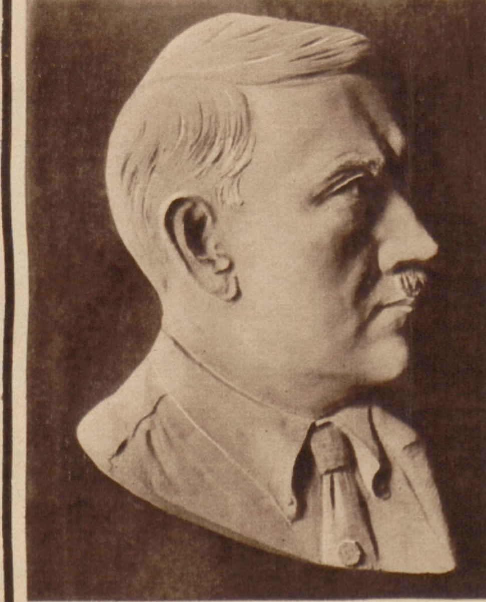
Den politischen Häftlingen in den Sammellagern geht es gut

In Oranienburg an der Havel befindet sich ein Sammellager für politisch verdächtige Personen und Schutzhäftlinge. Die Unterbringung und Beschäftigung der Häftlinge ist durchaus gut und ist auch von diesen gegenüber neutralen ausländischen Besuchern rückhaltlos anerkannt worden. Einblicke in das Lagerleben gestatteten unserem Photographen diese aus dem Alltag der Häftlinge gegriffenen Bilder

Oben: **Die Häftlinge bei sportlichen Übungen**

Unten: **Blick in den Tages-Aufenthaltsraum der Lagerinsassen**



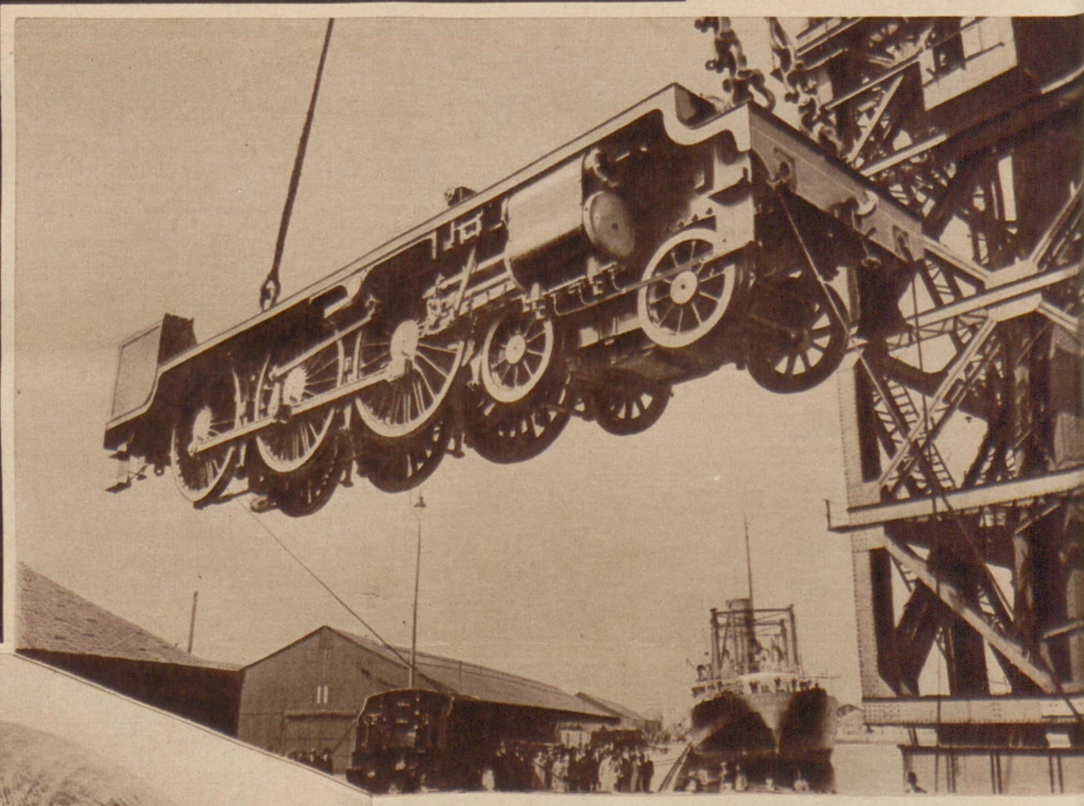


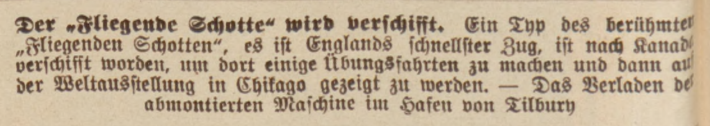
Unser Bericht:

Bilder der Zeit

Links:

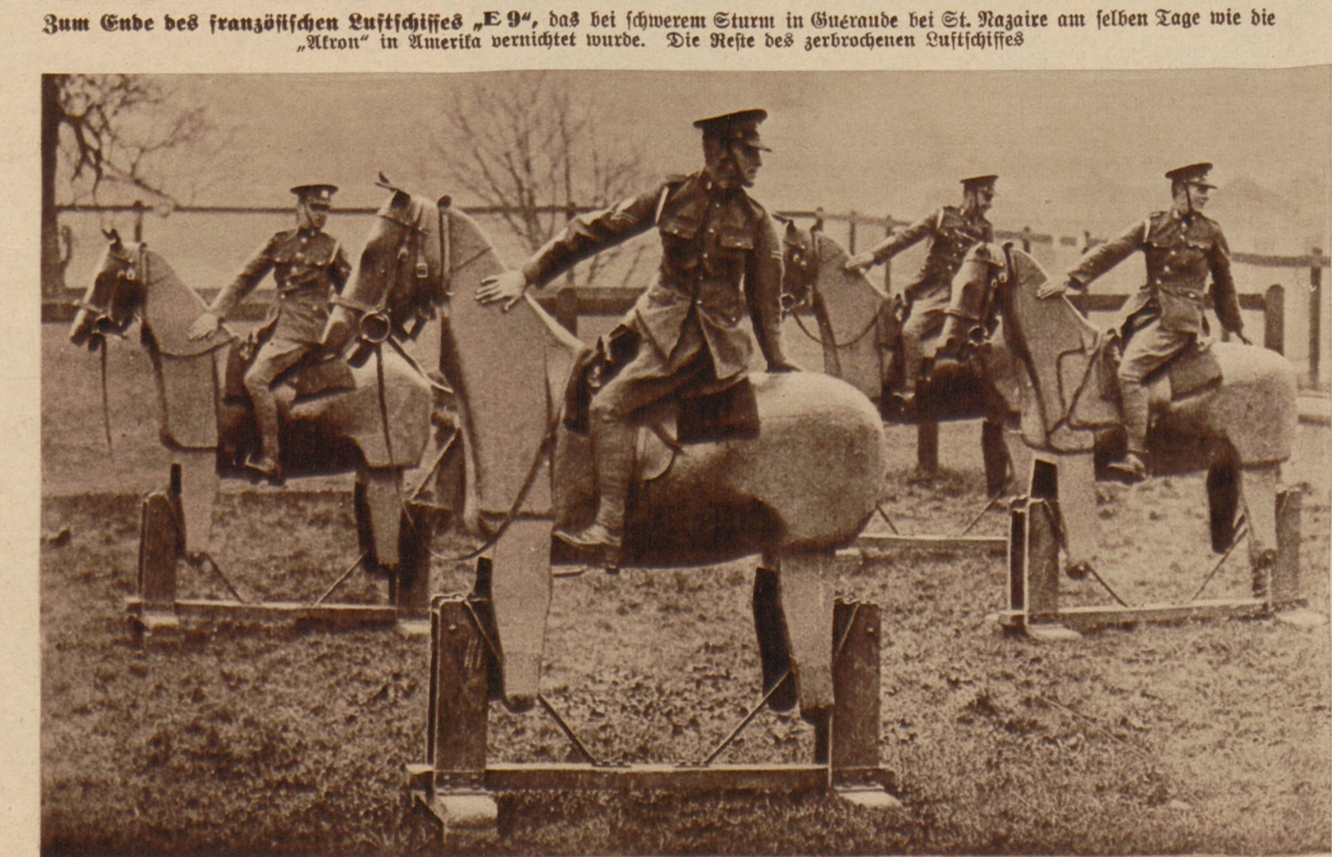
Der Führer Deutschlands im Relief. Am 20. April dieses Jahres feiert Adolf Hitler seinen Geburtstag zum ersten Male als deutscher Reichskanzler. Aus diesem Anlaß hat der Berliner Künstler Paul Wind den Kopf des Kanzlers in einem Relief eindrucksvoll wiedergegeben





Der „Fliegende Schotte" wird verschifft. Ein Typ des berühmten „Fliegenden Schotten", es ist Englands schnellster Zug, ist nach Kanada verschifft worden, um dort einige Übungsfahrten zu machen und dann auf der Weltausstellung in Chikago gezeigt zu werden. — Das Verladen der abmontierten Maschine im Hafen von Tilbury

Zum Ende des französischen Luftschiffes „E 9", das bei schwerem Sturm in Guéraude bei St. Nazaire am selben Tage wie die „Akron" in Amerika vernichtet wurde. Die Reste des zerbrochenen Luftschiffes





Englische Reiter

Oben: **Hoppla!** Und die Kamera hat auch schon den Augenblick richtig erfaßt. — Ein unvorhergesehener Zwischenfall auf einer Frühjahrsjagd in England

Links: **Reitunterricht auf Holzpferden.** In der Militärreitschule in Weedon, England, lernen die Soldaten das Satteln, Zäumen und Aufsitzen neuerdings zuerst an Holzpferden



Reichskanzler Adolf Hitler begrüßt beim Empfangsabend für die auswärtige Presse in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin den päpstlichen Nuntius Monsignore Cesare Orsenigo

Rechts: **Zur Wiederinstandsetzung des Hölderlin-Turmes und -Gärtchens in Tübingen.** Zum 7. Juni, dem 90. Todestag Friedrich Hölderlins, sollen Turm und Garten am Neckar in Tübingen, wo der Dichter Jahrzehnte seines Irreseins zugebracht hat, wiederhergestellt sein. Hölderlin war der erste bedeutende deutsche Dichter, der in seinem „Gesang des Deutschen" von einem „höchsten Fest" sang, das alle Deutschen Mitteleuropas bei kultischen Schauspielen an einer architektonisch gewaltigen Weihestätte in der **Art des griechischen Delos** eint. Heute, wo der Philosoph **Friedrich Muckle zu Binau** im Neckartale die geistigen Grundlagen eines deutschen Aufbaus im Hölderlinschen Geiste durch seine Bücher geschaffen hat, tritt dieser Traum bereits in den Bereich gestaltbarer Tatsachen

Bahnschutz auf der Streife





Während der Wahlen und der nachfolgenden Zeit waren öffentliche Gebäude und Anlagen durch Schutzpolizei und Hilfspolizei gesichert. Die Reichsbahn bedurfte eines Einsatzes dieser Polizei nicht, da sie schon seit Jahren über eigenen Polizeischutz verfügt. Der Fahndungsdienst der Reichsbahn entspricht ungefähr der Kriminalpolizei. Seine Aufgabe ist es, Diebstähle, Unterschlagungen, Fälschungen usw. auf Bahngebiet zu verhindern. Der Streifdienst dagegen ist eine Art Schutzpolizei. Er bestreift das Bahngebiet besonders bei Nacht von bestimmten Wachen aus und dient zum Schutze der Bahnanlagen, des Güterverkehrs und der Reisenden. — Oben: Beamte des Streifendienstes untersuchen die betriebsnotwendigen Anlagen, um Anschläge zu verhindern. — Links: Bahnschutz auf der Streife

Unten: **Pferdeinspektion auf dem Güterbahnhof.** Arbeits- und Schlachtpferde, die, von Polen kommend, nach Frankreich oder Belgien gehen, wurden oft erbarmungslos eng zusammengepfercht, so daß viele auf dem Transport starben. Die Pferdeinspektion des Tierschutz-Vereins Berlin überwacht es, daß die armen Tiere, die oft schon eine 75stündige Fahrt hinter sich haben, in Berlin ausgeladen, gefüttert und getränkt werden. Auch Wunden sind zu verbinden. Täglich kommen ungefähr 200 Tiere durch Berlin, denen sie so ein wenig das schwere Los erleichtert. — Inspektorin auf dem Güterbahnhof Berlin





Kloster Wienhausen bei Celle: Deckenmalerei. Von unten nach oben betrachtet, entfaltet das Bild erst seine volle Wirkung

Spätgotische Kunstschätze in norddeutschen Klosterkirchen

Erweckung und Erwachen eines Volkes hat stets Selbstbesinnung zur Voraussetzung gehabt. Der Volkskörper kann nicht gesunden, bevor er sich nicht auf sein eigenstes Selbst besinnt, bevor er nicht die reichen schöpferisch-seelischen Kräfte aufruft, die als nie versiegende Quellen der Erneuerung allein den Kampf mit dem Ungesunden bestehen, können. — Ähnlich wie zu Zeiten der Befreiungskriege geht auch heute ein Sehnen durch das deutsche Volk vom Außen zum Innen, vom Unten zum Oben, vom Hier und Jetzt zum Dort und Einst. Wenn nach Uhland die Sehnsucht nach dem Unendlichen in uns und außer uns das Wesen der Romantik ausmacht, dann können wir sagen, eine Zeit neuer und zwar gesunder, kraftbewußter Romantik ist angebrochen. Und wie unsere Väter, so schauen auch wir uns um nach Quellen der Kraft und der Erneuerung; wie die Kämpfer von Einst suchen und finden wir sie im Volkstum vergangener Jahrhunderte, vor allem in den Zeugen altehrwürdiger gotischer Kunst.

Da ist es nun von besonderem Reiz, zu wissen, daß auch Norddeutschland an solchen Schätzen nicht arm ist, im Gegenteil. Aber gleichwie die niederdeutsche Landschaft sich nicht aufdrängt, sondern nur dem stillen Beschauer ihre Schönheit erschließt, so ist es auch um die Hüter dieser Kunstschätze bestellt. Es sind die altersgrauen Klosterkirchen, die, fern vom geräuschvollen Getriebe der Zeit gelegen, ihre Ursprünglichkeit zum guten Teil bewahrt haben und uns einen Blick freudvollen Staunens tun lassen in die bald üppig wuchernde, bald kühn wuchtende Gestaltungskraft unserer Altvorderen, in ihre nie zu sättigende Freude am Reichtum der Formen wie der Farben, in ihre liebevolle Vertiefung in Kleinarbeit, in die Reinheit und die Inbrunst ihres religiösen Lebens. So kann nur ein Mensch schaffen, der sein Selbst bewußt aufgegeben hat, ein Mensch, der um der Sache selber, zugleich aber um der Gemeinschaft willen arbeitet, ein Mensch, der vom Unzulänglichen der Alltäglichkeit durchgedrungen ist zu dem, was bleibt, zur höheren Welt der Formen, des Geistes, des Absoluten. — Wir geben heute nur je ein Paar Beispiele, die zugleich typische Vertreter sein mögen für den zwiefachen Charakter jeder, also auch gotischer Kunst: die prunkvolle, auf Macht des Eindrucks ausgehende Gotik der Klosterkirche Doberan (mit den Gräbern der mecklenburgischen Herzöge seit Pribislav!) und die stille Kunst des Nonnenklosters Wienhausen bei Celle. Die Aufnahmen bedürfen keiner Erläuterung. Zu dem Empfänglichen sprechen sie von selbst; sie geben ihm um so mehr, je öfter und länger er sich in sie vertieft.

Sonderbericht für unsere Beilage mit vier Aufnahmen des Verfassers Dr. Otto Zaun, Hamburg

(Anmerkung: Die beiden Gewölbeaufnahmen möge man der besseren plastischen Wirkung halber über den Kopf halten und mit nur einem Auge aus 40 bis 50 Zentimeter Abstand betrachten: erst dann entfalten sie ihr inneres Leben.)

Links: Gotisches Schnitzwerk in der Klosterkirche Doberan in Mecklenburg

Unten: Klosterkirche Doberan in Mecklenburg: Bunte Säule und Gewölbebogen im Querschiff



Kostbarkeiten im Freiberger Stadtmuseum



Rechts: Schmerzensmann aus dem 15. Jahrhundert aus der Kirche zu Lippersdorf, Schöpfer unbekannt; jetzt im Besitz des Stadtmuseums zu Freiberg

Rechts: Christus-Darstellung von Peter Breuer (1500—1505) aus dem Stadtmuseum Freiberg (Sa.), eines der berühmtesten Holzschnitzkunstwerke des Jahrhunderts Aufnahmen E. Hackbarth, Freiberg (Sa.)





Kloster Wienhausen bei Celle: Christuskopf aus dem „Heiligen Grab“

Ostern in der Lausitz

Ein Land voller Geheimnisse, ein unbekanntes Fleckchen Erde im wahrsten Sinne des Wortes ist die Lausitz. Unberührt von jeglichem Fremdenverkehr und fast abgeschlossen von der Umwelt haben sich hier in den Dörfern der Oberlausitz die Wenden ihre Mundart, Volkstrachten und uralte Bräuche durch Jahrhunderte bewahrt.

Wenn am Karfreitag in den Wendendörfern die Arbeit auf den Feldern und im Hause ruht, dann herrscht doch in manchen Häusern ein geschäftiges Treiben, was vor allem die Neugier der Kinder anzieht. Nach altem Brauch werden am Karfreitag Ostereier gefärbt und bemalt. Dabei geht die Arbeit mit ganz primitiven Mitteln vor sich. Eine Kohlrübe wird so geschickt hergerichtet, daß sie waagerecht einen Blechlöffel trägt, in welchem durch ein darunterstehendes Licht Wachs flüssig gemacht wird. Mit einem Gänsefederkiel werden nun die Muster mii flüssigen Wachs auf das weiße Ei aufgetupft und dann erst wird das Ei gefärbt. Die mit Wachs bedeckten Stellen bleiben natürlich weiß und nachdem das Wachs in heißem Wasser abgeschmolzen ist, präsentiert sich das fertige Ei mit einem entzückenden Muster. Alles geht mit einer unglaublichen Schnelligkeit vor sich, so daß schnell ein Teller prächtig bemalter Ostereier fertig ist, zur größten Freude der Kinder, die gern am großen Tisch dabeisitzen und unbewußt die alten Muster in sich aufnehmen, um sie später selbst praktisch anzuwenden. Es gibt aber noch eine zweite Art der Bemalung, die noch größere Geschicklichkeit erfordert. Hierzu werden die Eier vorher gefärbt und dann werden die zierlichen Muster mit Scheidewasser mittels einer gewöhnlichen Schreibfeder aufgezeichnet. Das Scheidewasser frißt sofort die Farbe weg und läßt Zeichnung und Schrift weiß hervortreten.

Wenn dann an den Osterfeiertagen die kleinen Wendenmädchen in ihrer entzückenden Volkstracht mit riesigen großen Ledertaschen von einem Paten zum anderen gehen, um ihre Patengeschenke einzusammeln, dann strahlen ihre Gesichter ganz besonders, wenn ein paar recht schön bemalte Ostereier dabei sind.

Auch in den weltabgeschiedenen Wendendörfern um Hoyerswerda wird das Osterfest feierlich begangen. Der schönste und eindrucksvollste Brauch, den es vielleicht überhaupt in Deutschland gibt, ist das Ostersingen der Hoyerswerdaer Wendenmädchen. Schon in der ganzen Karwoche treffen sich abends die ledigen Mädchen im Dorf und ziehen in der Dunkelheit geschlossen die Dorfstraße entlang, einen Choral nach dem anderen singend. Schon dies ist ergreifend, die hellen klaren Mädchenstimmen geheimnisvoll aus dem Dunkel erschallen zu hören. Am zweiten Feiertag nun legen diese Mädchen eine besondere Ostersingetracht an, eine Tracht, die an Feierlichkeit ihresgleichen suchen kann. Schwarzseidene Röcke, Schürzen und Jacken, eine schwarze Haube mit weißem Stirnband, mit zwei herabhängenden grünen Bändern und weißen Strümpfen. In dieser Tracht gehen sie nach Hoyerswerda zur Kirche und sammeln sich nach der Rückkehr aus der Stadt um die Mittagszeit vor ihrem Dorf, um dann am hellen lichten Tage im geschlossenen Zuge Choräle singend in das Dorf einzuziehen. Gemessenen Schrittes kommen sie langsam daher, in der Mitte der ersten Reihe die Vorsängerin, die das Amt bis zu ihrer Hochzeit bekleidet. Das Sonnenlicht funkelt und glitzert auf der seidenen Kleidung und die Lerchen am Himmel scheinen zum Gesang mit einzufallen, um auch das ihrige zur Begrüßung des Osterfestes beizutragen. Auf dem Dorfanger wird im Stehen das Schlußlied gesungen und langsam gehen die Mädchen auseinander. Wer es einmal miterlebt hat, wird ergriffen sein von dem feierlichen Eindruck dieser Stunde und die Erinnerung daran sein Leben lang behalten.

Sonderbildbericht von Hans Retzlaff

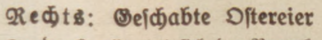


Ostersingen in der Lausitz. Schon in der Karwoche haben die Mädchen der Hoyerswerdaer Gegend auf offener Straße unter Führung der bis zu ihrer Hochzeit gewählten Kantorka (Vorsängerin) die Festchoräle geübt. Am zweiten Feiertag sammeln sie sich dann in ihrer feierlich schwarzseidenen Ostersinge-Tracht nach der Kirche vor ihrem Dorf und ziehen gemeinsam gemessenen Schrittes und singend durch die Straßen bis zum Markt, wo der Schlußchoral vorgetragen wird



Das erste Osterei

Rechts: Osterlämmer! Deutsches Bauernmädchen aus der Zips



Rechts: Geschabte Ostereier

In der Lausitz hat sich der Brauch erhalten, zum Fest die Eier nicht nur einfach einzufärben oder auf dem hellen Untergrund zu bemalen. Nach althergebrachter Methode wird ein Blechlöffel in eine Kohlrübe gestellt und darin mit einem brennenden Licht Wachs geschmolzen. Mit einer einfachen Gänsekielfeder wird das in hübschen Mustern auf die Schale aufgemalt und dann erst das Ei eingefärbt. Wenn das Wachs hinterher in heißem Wasser herausgeschmolzen ist, zeigt sich ein lustiges Muster mit allen möglichen Sprüchen und Wünschen. Andere kratzen auch die Farbe mit einem in Lösewasser getauchten Griffel zu Mustern heraus



OSTERFEIER

VON CHRISTEL BROEHL-DELHAES

Der Wagen kommt aus der Stadt, ein eleganter, rascher Renner. Sie sind beide stolz auf ihn, Mann und Frau, er ist ihre einzige Passion. Seinetwegen allein haben sie sich auf das Osterfest gefreut. Am Ostertage ist die Konkurrenz der schönsten Wagen in einem bekannten Kurort, auch „der Tiger“ soll teilnehmen. Sie haben ihn acht Tage nachgesehen und drei Tage schön gemacht. Gestern abend noch bis in die Nacht hinein. Immer wieder ließ Kurt den Anlasser anspringen. Der Motor stieß sein bekanntes und geliebtes Geheul aus. Funktionierten die Hupen, das Licht, die Bremsen? Der Wagen machte Lärm; er schluckte die schönen, sanften und doch eindringlichen Klänge der Glocken ganz in sich hinein. Die Glocken sangen Alleluja, aber der Motor überbrauste sie mit seinem heulenden Hurra. Kurt und Ellen hörten nur den Motor, nichts anderes.

Und nun jagen sie dahin über die Landstraßen der Ebene. Der Zähler springt auf Touren. Die wilde Schwingung der Räder wird durch Stoßdämpfer gehalten. Der Motor klingt wie eine Sirene. Die Schwellungen der Berge beginnen. Vor der ersten Serpentine berührt Kurts Fuß die Vierradbremse. Sie gehorcht tadellos. Der Wagen fliegt den Berg hinauf, tobend, heulend, in unbändiger Lust, eine einzige Staubfahne hinter sich lassend. Kurt beugt sich einen Augenblick zu Ellen. „Fabelhaft, was?“ sagt er. Sie hat ganz weitoffene Augen. Der Zauber der Landschaft, die sie durchfahren, dringt mit aller Stärke auf sie ein. Da liegen die Wiesen, über und über bestickt mit Krokus und lilafarbenen Soldanellen. Bald wird der blaue Enzian blühen. Ellen hebt die Hand und macht eine weite Bewegung. „Schön — “, sagt sie mit innigem Klang der Stimme und weist auf die Wiesen. Aber Wort wie Klang gehen im Getöse der Fahrt verloren. Sie fahren dicht unter dem Glockenturm einer Kirche her. Der Klang der tönenden Stimme fällt für einen Augenblick zu ihnen nieder und ist im nächsten Augenblick abgehackt. Aber Ellen kommt es zum Bewußtsein, was sie kaum überdacht: heute ist Ostern, nicht irgendein Tag mit irgendeinem Wagenwettbewerb; es ist Ostern.

„Fahr doch etwas langsamer! Bitte!“ Sie muß sich nah zu Kurts Ohr beugen, damit er sie überhaupt versteht.

Kurt schaut sie mit kurzem Blick erstaunt an, schielt nach seiner Armbanduhr, schüttelt den Kopf und schreit, die Augen geradeaus gerichtet: „Geht nicht! Höchste Zeit!“

Ellen lehnt sich zurück. Sie weiß, um Mittag beginnt der Korso der sich bewerbenden Wagen. Und der „Tiger“ ist schön, seine Farbe ist Silber mit Rot. Ein Kind läuft aus einem Haus, es hat die ganze Schürze voll buntgefärbter Eier. Vor dem zitternd sich nahenden Angetüm stutzt es, schaut ihm aus blanken, bewundernden Augen entgegen. Es vergißt sein gerafftes Schürzlein und die bescheidene, schlichte Herrlichkeit darin. Über dem Staunen vor dem zauberhaften Wagen, wie es wohl noch nie einen gesehen, läßt es das Schürzlein los und die bunten Eier fallen zu Boden und liegen da wie häßliche gelbe Farbklexe. Der Wagen ist vorüber. Wie das Kind jetzt — jäh erwacht aus seiner Verzauberung — weinen mag — — —. In Ellen erwacht etwas, was sie bisher nie gekannt. Sie sieht scheu überseit nach Kurt. Kurt sitzt am Steuer und lacht, wahrscheinlich lacht er über das Kind, das seine ganze Osterherrlichkeit, auf die es sich sicherlich wochenlang gefreut, fallen ließ. Wie man nur darüber lachen konnte. — Eigentlich war es so traurig. Und wir Menschen, machen wir es nicht ebenso? Über dem Glänzenden und Faszinierenden des Phantoms vergessen wir das, was wir treu und wirklich und wahrhaftig in der Hand halten. — Der Wagen saust weiter. Er fährt durch einen kleinen Wald. Zwischen den Baumstämmen sprossen die kleinen Anemonen. Welche Gesichtlein sie haben, rührend und schelmisch zugleich. Der Boden ist bedeckt mit der bläulich-grünen Patina ganz jungen Mooses. Alles ist so zart und zag und voll Schönheit. Und der „Tiger“, das gefühllose Angeheuer, braust durch den Tag und schlingt alle Laute, die in dieser strahlenden Natur erwachen. Plötzlich verringert sich seine Geschwindigkeit, der Motor klopft. Kurt schaltet, sein Gesicht überzieht sich mit einem zornigen, aufgeregten Rot. Seine Bemühungen haben keinen Erfolg. Das Angetüm heult, jault, ruckt und steht, steht ganz still und rührt sich nicht. Sein Fahrer springt nach draußen. Die Haube des schimmernden, von feinem grauem Staub bedeckten Kühlers fliegt hoch. Ellen sieht, wie Kurts Hände sich in dies bekannte Gewirr von Leitungen, Drähten und Schrauben senken.

„So eine Schweinerei“, schimpft Kurt, „ich kann nichts finden.“ Er schlüpft in seinen Ölanzug, bereit, den ganzen Kram auseinanderzunehmen, wenn's sein muß. Dabei wirft er seine verärgerten Blicke immer wieder auf das Zifferblatt seiner Uhr, über dem der Zeiger unbarmherzig immer weitergeht.

„Such' doch!“ sagt Ellen. „Ich will inzwischen etwas spazierengehen. Das Wetter ist so schön.“

Kurt hört sie schon gar nicht mehr. Seine Sinne sind ganz und gar auf die Vorgänge in seinem Motor gerichtet. Er weiß nicht, wie lange er so gearbeitet hat. Ellen kommt zurückgelaufen.

„Lieber — —“, sagt sie, „ach, bitte, nimm doch die Ostereier aus dem Kasten!“ Er richtet sich auf und schaut sie verständnislos an.

„Die Eier aus der Konditorei? Die sind doch für den Korso bestimmt!“ — „Ach, ist doch gleichgültig! Ich habe ein paar Nester gefunden! Ein paar leere Nester, Kurt! Die müssen wir füllen!“ — „Ich kann den Fehler nicht finden“, antwortet Kurt und nimmt sie gar nicht ernst.

„Laß doch den Wagen!“ Diese Ellen ist gar nicht zu begreifen. Sie klettert selbst an den Kasten und nimmt die sorgfältig verpackten Ostereier heraus. „Komm!“ sagt sie, faßt den Widerstrebenden und zieht ihn etwa hundert Meter mit sich fort.

Wirklich, unter einer Hecke am Besitztum gewiß sehr armer Landleute leuchten ein paar Nestchen, von liebevoller Kinderhand sorgfältig zurechtgemacht aus grünen und roten Papierschnitzeln.

„Die Eier sind längst herausgenommen“, sagt Kurt sachlich. „Der Osterhase kann doch nicht zweimal kommen.“

„Herausgenommen?“ Ellen weiß das viel besser. „Da waren gar keine drin. Die Leute sind viel zu arm. Wie enttäuscht werden die Kinder gewesen sein — — —“

Ellen legt die feinen, schokoladenen Ostereier zwischen die grünen und roten Papierschnitzel. — „Ellen, der Wettbewerb — — —.“ Kurt mahnt fast widerwillig, denn er muß immer wieder auf Ellens Hände sehen, wie sie behutsam und lieblich die Eier für die fremden Kinder hinlegt.

„Laß doch den Wettbewerb! Wir bekommen sowieso den Wagen nicht fertig. Hier ist es doch viel schöner.“

„Alle die Zeit, in der ich hier hocke, konnte ich am „Tiger“ weiterarbeiten!“

Ellens Hand hält fest, ganz fest wie die eines kleinen Schulmädels —

„Ach, bleib' doch! Es wird so schön!“

„Da kannst du unter Umständen aber lange warten — — —“

Sie sitzen hinter der dichten Hecke zwischen Krokus und Soldanellen. Es riecht nach dem frischen Harz der Bäume. Ein Kirschbaum breitet seine zag blühenden Äste über die beiden Menschen. Die Glocken läuten. Ein kleiner Lenzvogel setzt sich auf den Kirschbaum und singt. Da kommen ein paar Kinder den Weg heraufgelaufen. Vom kleinen, bescheidenen Hause her.

„Du, Mali, ich hab' den lieben Herrgott so gebeten, daß er auch zu uns den guten Osterhas schickt — — — Er muß doch kommen! Die Nester sind so bunt! Er muß sie doch gesehen haben — — —“

Hinter der Hecke sitzen die beiden Menschen, und während die ahnungslosen Kinder ein Jubelgeschrei anheben, laufen Ellen die Tränen über die Wangen. Kurt drückt ihre Hand, immer wieder, immer wieder, zart und doch leidenschaftlich entzückt. Er hat die wahre Ellen erkannt, die Frau, die Mutter, die sich unter der Amazone verborgen.

Lange erst, nachdem die Kinder mit ihrem unfaßlichen Fund im Hause verschwunden sind, erheben sich die beiden Menschen. Sie erinnern sich plötzlich, daß der Wagen auf der Straße steht. Schöner, schlanker „Tiger“, was machst du für ein kühles, gefühlloses Gesicht, eitler Fratz! Kurt gibt nachdenklich Gas. Der Motor springt an. Ja, was ist denn das? Der Wagen fährt, er fährt wirklich, tadellos, tadellos. Was ist das nur eben gewesen? Kurt läßt ihn ein paar Kilometer dahinfliegen, dann stoppt er plötzlich. — „Ellen, ich weiß nicht — — es hat keinen Zweck mehr — — sollen wir noch weiterfahren?“

Sie legt die Hand auf seinen Arm und drückt diesen. Ihre Augen leuchten. „Bitte, nicht! Laß uns heimfahren und ganz still Ostern feiern. Es hat so sein sollen, daß der Wagen streikte. Wir sollten zur Besinnung kommen — heut zu Ostern — — Es war zu schön mit den Kindern. Es müßte schön sein — —“, aber sie spricht nicht weiter, sondern träumt ins Angewisse hinein. Aber Kurt weiß, was sie sagen wollte, er drückt ihre Hand. Und dann fahren sie still und glücklich nach Hause.





Frühlingspracht

Links: Prachatitz im deutschen Böhmerwald

Das Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche

Die Potsdamer Garnisonkirche, in deren Gruft die Särge der beiden großen Preußenkönige beigesetzt sind, ist von jeher ein nationales Heiligtum gewesen. Der historische 21. März, die Feierstunde der deutschen nationalen Erhebung, hat von neuem diese Stätte zum Wallfahrtsort vieler Tausende von Menschen gemacht.

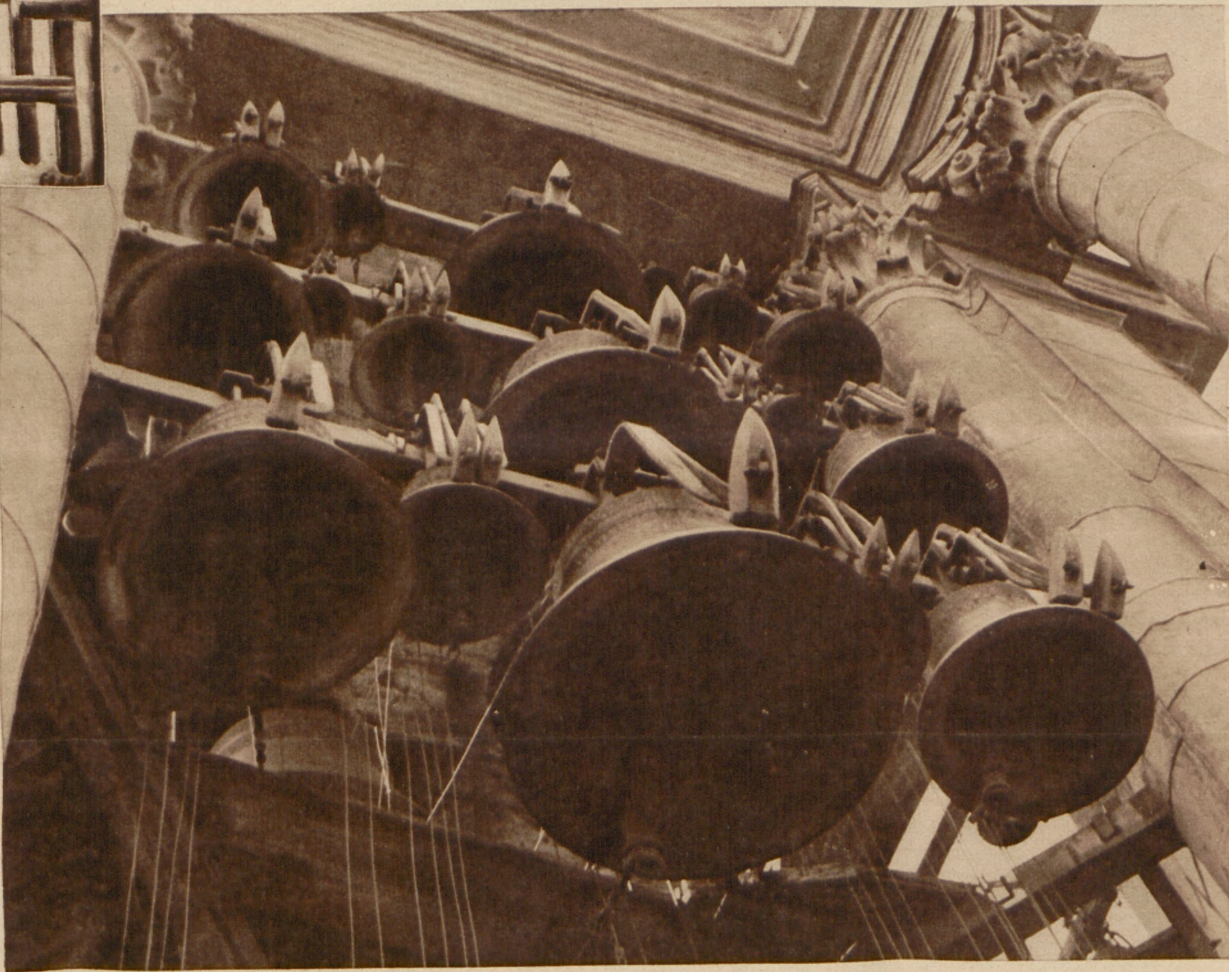
Den größten Reiz übt von jeher auf den Besucher Potsdams und dieser Kirche ihr Glockenspiel aus. Vor etwa 200 Jahren geriet schon ein braver märkischer Dichter „Bellamintes" (Georg Belitz) in ekstatische Begeisterung und pries mit holprigen Versen die Wunder dieses Glockenspiels. In den Jahren 1717 bis 1721 hat auf Veranlassung des Soldatenkönigs der Holländer Jan Albert de Grave 35 Glocken gegossen, von denen heute noch 26 in Gebrauch sind. Sie bilden den Stamm des berühmten Glockenspieles, das heute aus 40 Glocken besteht und achtmal in der Stunde erklingt.

Eine 26 Zentner wiegende Metallwalze wird durch ein viele Zentner schweres Bleigewicht in Bewegung gesetzt. In der Walze sind 6000 Taktlöcher eingebohrt, in der die Stahlstifte — sogenannte Noten — stecken, die durch zahlreiche Drähte mit den Glocken in Verbindung stehen.

Die bis heute gespielten Weisen stammen aus dem Jahre 1797. Bis dahin wurde zur vollen Stunde eine geistliche und zur halben eine weltliche Weise gespielt. Zur halben Stunde erklang, was den wenigsten bekannt ist, aus Mozarts Zauberflöte die bekannte Weise: „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich" (1791). Später wurde der Melodie der Höltysche Text: „Üb immer Treu und Redlichkeit" untergelegt. In der vollen Stunde erklingt seit alters her die von König Friedrich Wilhelm II. auf Wunsch seiner Schwiegertochter, der späteren Königin Luise, angeordnete Melodie: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren."

In der Novemberrevolution 1918 wurde verlangt, daß andere Melodien gespielt wurden. Die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung, eingedenk, daß sie die Hüterin einer großen Vergangenheit ist, lehnte aber diesen Antrag ab. So ist die Garnisonkirche in Potsdam durch alle Stürme hindurch unversehrt ein Sinnbild des bodenständigen Deutschtums geblieben.

Der bekannte Organist der Potsdamer Garnisonkirche, Professor Becker, bei der primitiven Tastatur, die neben der großen, für das mechanische Spiel benötigten Walze von ihm mit vieler Mühe wieder zu selbständigem künstlerischen Spiel hergerichtet ist. — Nach einem Bildnis der Potsdamer Künstlerin Elisabeth Wolff



Rechts: Das berühmte Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche dient seit dem 21. März als Pausenzeichen des Deutschlandsenders

Kreuzworträtsel
Das Osterküken

Waagerecht: 1. Zugvogel, 4. Zitterpappel, 7. berühmtes Kloster bei Danzig, 9. Kamelschaf, 11. weiblicher Vorname, 13. Muse, 14. Streumittel, 16. schwedische Münze, 17. Tonstufe, 18. gedrehter Strick, 20. Körperteil, 22. Jakobs Frau, 24. Bühnenwerk von Ibsen, 26. türkischer männlicher Vorname, 28. Stadt in Italien, 29. Gartenblume, 32. Niederschlag, 34. Stadt in Jugoslawien.

Senkrecht: 2. Alte deutsche Münze, 3. Südländer, 4. Stammutter, 5. Insel bei Ostafrika, 6. Schwung, 8. alte Sprache, 10. Schweizer Kurort, 12. Teil des Kopfes, 15. Fluß in Rußland, 16. Lagerraum, 19. Senkblei, 21. Nebenfluß der Donau, 23. Naturprodukt, 25. Verfall, 26. Flächenmaß, 27. Blutbahn, 30. physikalische Arbeitseinheit, 31. türkischer Titel, 33. deutscher Badeort. 511

Buchstabenrätsel
Ein Scherz

Aus den Buchstaben: a—a—a—a—a—a—a—a—a—b—b—b—d—d—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—g—g—g—g—i—i—i—k—k—k—l—m—n—n—n—n—n—o—o—o—o—o—r—r—r—r—r—r—r—r—r—r—r—s—s—s—t—t—u—u—u—v— bilde man 18 Wörter deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen verbesserten Osterwunsch ergeben. ü gleich ue. Die Wörter bedeuten: 1. Teil des Liedes, 2. männliches Haustier, 3. preußischer Kriegsminister, 4. Stadt in Thüringen, 5. römischer Kaiser, 6. Gefäß, 7. hessischer Fluß, 8. Wüste, 9. Kriegswaffe, 10. Bibelmann, 11. holländische Stadt, 12. Altperuaner, 13. Stadt i. Böhmen, 14. Blume, 15. Stadt in Rußland, 16. alkoholisches Getränk, 17. Geschenk, 18. Nadelbaum. 519

Endwechselrätsel 462

Rute—Lamm—Graf—Tau—Ruhm—Harz—Apis—Emu—Bast—Kap—Hirt—Togo—Falz—Maus—Port—Lohe—Tor—Mal—Ural—Balz—Ella—Mais. — In den vorstehenden Wörtern sind die Endbuchstaben durch andere zu ersetzen, so daß Wörter neuer Bedeutung entstehen. Die neuen Endbuchstaben nennen im Zusammenhang ein Sprichwort.

Silbenrätsel

Aus folgenden Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort von Petrarca ergeben:

a—ar—ath—bär—bleau—blem—chau—chi—des—di—di—e—eis—em—in—la—lan—le—leicht—li—mant—me—mu—na—ne—ner—ra—ran—rat—sar—satz—ta—te—te—tik—tor—tur—tur—um—ven—ven—wa—.

Bedeutung der Wörter: 1. Griechischer Mathematiker, 2. Schriftsteller, 3. Teilgebiet des Sportes, 4. Straußenart, 5. Wiener Walzerkomponist, 6. kaufmännischer Begriff, 7. Heringsfisch, 8. Folter, 9. Edelstein, 10. Säugetier, 11. italienische Stadt, 12. Donautallandschaft in Oesterreich, 13. Sinnbild, 14. päpstlicher Palast, 15. Gemälde, 16. Bestandsaufnahme. 459

Bilder-Rösselsprung 496



Rösselsprung

			und	fal-		
	licht	be	er-	ster-	ein	
in	der	o-	ter	tau-	de	
in	gel-	das		ge-	gold-	schon
	rig	glüht	gen-	zieht	melt	an-
	schein	der	schläf-	nem	sicht	
		heil-	er-			

518

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Lupe, 3. Esse, 6. Erato, 8. Uhr, 10. Nab, 12. Fuge, 14. Anna, 15. Samstag, 16. Wams, 17. Eber, 19. Ire, 21. Eli, 22. Nauen, 23. Note, 24. Udet. Senkrecht: 1. Lauf, 2. Pergament, 4. Sonnabend, 5. Elba, 7. Ar, 9. Husar, 11. Angel, 13. Ems, 14. Ate, 16. Wien, 18. Ritt, 20. du.

Silbenrätsel: 1. Dante, 2. Athen, 3. Swantewit, 4. Wanda, 5. Orest, 6. Romanze, 7. Trianon, 8. Irene, 9. Seni, 10. Theben, 11. Nazareth, 12. Antilope, 13. Herder, 14. Echo, 15. Neapel, 16. Detmold: „Das Wort ist nahenden Taten ein Herold."

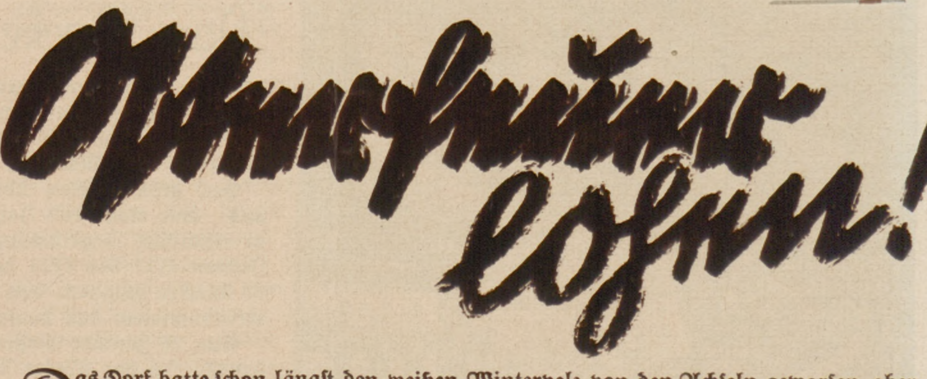
Schmuck und Last: Beschlag.

Schach: 1. Dd8, 1. beliebig. 2. Da8 (a5) und setzt matt.

Magisches Quadrat: 1. Sahib, 2. Arosa, 3. Horeb, 4. Isere, 5. Babel.

Besuchskartenrätsel: Ofensetzer.

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 52



Sobald eine Teertonne für die Osterfackel gefunden wurde, wird sie mit Holz, Spänen und allerlei gut brennendem Zeug gefüllt. Teerklumpen kommen obenauf

Rechts: Auf dem Osterberg nagelt man die Stangen an die Tonne, mit denen sie als brennende Fackel hochgerichtet wird

Das Dorf hatte schon längst den weißen Winterpelz von den Achseln geworfen, aber so richtig erwacht war es doch noch nicht, obwohl draußen im Busch schon der Seidelbast blühte. Erst als der Huflattich schon fast verblüht ist und die Schlehen schon zur Blüte rüsten, kommt eine gewisse Unruhe in die Jugend des Ortes. Da steht eine Gruppe von Knaben und betrachtet eine alte Teertonne mit einer wohlgefälligen Fürsorge, wie der Bauer ein feistes Schweinetier betrachten mag, wenn er überlegt, welchen künftigen Freuden ihn dessen Wohlgedeihen entgegenführt. Und ist doch bloß eine alte, scharf duftende Holztonne. Aber für Jungen ist sie der Inbegriff einer großen zukünftigen Freude, die schon auf dem Wege zu ihnen ist, die mit jedem Tage näher kommt. Aber man muß dieser Freude auch selbst entgegenkommen. Sie läuft einem nicht zu wie ein verlaufenes Schaf von ungefähr. Nein, sie will auch erobert sein. Die alte gute Teertonne; zuerst muß sie — und wenn sie auch kein hohes Gut ist — dem Besitzer durch gute Worte und schalkhafte Freundlichkeit abgehandelt werden. Und dabei darf der Besitzer bloß auf ein Paar freudige Augen, frohe Gesichter und oft auch einen jähen Freudenausbruch als vollgütiges Entgelt rechnen. Und dann kann er eine Woche und mehr seinen Spaß an dem Eifer der Jungen haben, die nun die Tonne für ihre Bestimmung herrichten. Und die ist, entweder am Karsamstag, an vielen Orten Deutschlands auch am Ostertag abends, vom Berghang lichterloh brennend herabzurollen, oder an einem Stangengerüst als Riesenfackel aufgerichtet zu werden. Auf jeden Fall ist das aber eine Sache, die von der Jugend des Dorfes, der Kleinstadt mit großem Ernste und sorgfältig vorbereitet wird. Die Holzspäne sind beim Tischler nicht sicher, alles Papier, das zum Reinigen der Maschinen von Ölschmutz verwendet wurde, ist plötzlich eine begehrte Sache, Birkenrinde ist ein gesuchter Artikel geworden, Reste von Öl und Talg und Harz sind mit einem Male äußerst wertvoll. Und alles verschwindet in der alten Teertonne und wird zu einer wahren Brutstätte aller Feuergeister hergerichtet.

Und dann kommt der Oster-Abend, die Tonne ist an ihren Bestimmungsort auf hoher Bergeshöhe gebracht. Dunkel schwillt die Flut der Nacht heran, sie ist wie ein Meer, in dem das Dorf untergeht, der Berg und alle, die darauf versammelt sind. Aber stark und ruhig leuchten die Sterne und um so schöner, je mehr es dunkelt, und dann loht plötzlich dort drüben Feuer auf und ein zweites und nun flammt auch schon das Streichholz, mit dem unsere Tonnenfackel in Brand gesteckt wird. Zischend fängt das Füllsel Feuer und im Nu ist die Fackel aufgerichtet und überstrahlt uns mit hellem Schein. Tausende Augen blicken in diesem Augenblick nach den Feuern im Lande. Harrende, denen sie verkünden, daß die Zeit des Winters vorbei ist und die Kräfte der Erde wieder in Millionen Wurzeln steigen. Heute am Morgen wurde mit uralten Kuhglocken das Gras hervorgeläutet. Möge das Jahr gesegnet sein.



Alles Brennbare wird schon Wochen vorher gesammelt





Rechts: Wie Fackeln ragen die brennenden Tonnen durch die Osternacht

☆ ☆ ☆

Links: Eiersuche am Ostersonntag-Morgen